

## Schweiz

# 24 Stunden im Kloster

Das Kloster Rickenbach bietet Stressgeplagten für Tage oder Wochen eine Auszeit. Statt sich zu erholen, hat sich der Autor erst zum Narren gemacht. *Von Michael Soukup (Text) und Doris Fanconi (Bilder)*

Es wäre seltsam, nun den Frommen zu geben. Dafür war ich viel zu lange nicht mehr in einer Messe. Und bin noch viel zu kurz bei den Dominikanerinnen im luzernischen Rickenbach. So lasse ich die Bibel auf dem Schreibtisch liegen und nehme stattdessen das mitgebrachte gelbe Reclam-Büchlein zur Hand: «Pensées sur la religion» (Gedanken über die Religion) des 1662 verstorbenen französischen Naturwissenschaftlers und Philosophen Blaise Pascal. Pascal rechtfertigte das Christentum, indem er an das skeptische und freigeistige Denken anknüpfte. Für mich als Berufsskeptiker der ideale Ausgangspunkt für meinen Klosterbesuch.

### Die gestresste Polizistin

Ich sitze im Zimmer, denke über Blaise Pascal nach und bin erleichtert; im Kloster ist nichts von der Feiertagshektik zu spüren. Das Zimmer ist eine Wohltat für die erschöpfte Seele. Grosszügig, licht, einfach, aber gemütlich - und über dem Bett hängt der schützende Jesus Christus. Der Blick geht in den Klostergarten, auf die Wiesen, die bewaldeten Hügel, den früheren Landessender Beromünster und schliesslich auf die Pilatuskette. Es ist ruhig. Ein Gedanke Pascals ist mir seit meiner Gymnasiumszeit unvergessen geblieben. Über die Zerstreuung schrieb er: «Als ich es zuweilen unternehmen habe, die ruhelose Geschäftstätigkeit der Menschen zu betrachten, habe ich häufig gesagt, dass das ganze Unglück der Menschen aus einem einzigen Umstand herrühre, nämlich dass sie nicht ruhig in einem Zimmer bleiben können.»

Das Kloster Rickenbach ist ein Ableger der Arenberger Dominikanerinnen, deren Mutterhaus im rheinpfälzischen Koblenz steht. Es wurde erst 1984 gegründet im Andenken an die Gründerin der Kongregation der Dominikanerinnen von Arenberg, die aus Rickenbach stammende Mutter M. Cherubine Willmann (1842-1914). Das wohl «neueste» Kloster der Schweiz besteht aus einem Klostertrakt, einer Kapelle und einem kleinen Gästehaus mit 20 Einzel- und Doppelzimmern inklusive Dusche und WC. Damit konnten Menschen, die einen Ort der Ruhe, der Entspannung und des Gebetes suchten, von Anbeginn zeitweise am Klosterleben teilnehmen.

Am Mittagstisch treffe ich auf Gleichgesinnte. Dazu gehört eine jüngere Polizistin aus dem Kanton Zürich, die sich ein paar Tage vom Berufsstress erholen will und über Neujahr bleibt. Sie stiess auf das Kloster im Internet, als sie «Kloster und Auszeit» googelte. Oder die Journalistin aus Baden-Baden, die nach Rickenbach kam, weil in Deutschland das Kloster ihrer Wahl schon ausgebucht war. Mit am Tisch sitzen auch ein älterer Kunstschmied aus dem Oberengadin sowie eine Lehrerin und Mutter, die in der Universitätsstadt Göttingen wohnt.

Am anderen Tisch essen mehrere, teilweise hochbetagte Gäste aus verschiedenen Landesteilen Deutschlands. Ich lausche mit einem Ohr ihren Gesprächen. Es rührt mich, wie behutsam sie miteinander umgehen. In meinem Beruf habe ich es oft mit einem anderen Menschenschlag zu tun.

### Wie hast du mit der Religion?

Die Gretchenfrage «Nun sag', wie hast du mit der Religion?» stellt mir wider Erwarten niemand. Weder beim Empfang durch den Diakon und Seelsorger Daniel Blättler noch im Gespräch mit Schwester Monika Maria Pach. Sie leitet den Schwesternkonvent. Wie in vielen anderen Klöstern, erfahre ich später, wird auch in Rickenbach die ökumenische Offenheit gepflegt. Dabei habe ich mich gut vorbereitet. Mir schies es durch den Kopf: Mein Gott, du hast überhaupt nichts begriffen. Du bist doch hier, um endlich den Kopf freizubekommen. Stattdessen machst du dich mit deinem Blaise Pascal lächerlich.

Wie mir der Kunstschmied erklärt, brauche es mindestens zwei, drei Tage, bis man wisse, worum es bei diesem Aufenthalt gehe. Der Bündner war schon in mehreren Klöstern gewesen, in Rickenbach das erste Mal vor 20 Jahren. Er ist der Tiefsinnige in der ansonsten munteren Tischrunde. «Nach einer gewissen



Ein Ort der Ruhe und Entspannung: Schwester Monika Maria beim Tischdecken im Dominikanerinnenkloster.



Heimat für Ordensschwestern und Auszeitgäste: Kloster Rickenbach.

Zeit löst sich eine Kruste, die bisher eine Schutzschicht um die Seele bildete.» Dann sei es gut, seelsorgerische Hilfe in Anspruch nehmen zu können.

Auf dem Nachmittagspaziergang treffe ich wieder Schwester Monika Maria und erfahre etwas über ihren Werdegang. Sie stammt aus einer kleinen Industriestadt nördlich von Dresden, später betreute sie in einem Ostberliner Kloster der Dominikanerinnen von Arenberg Kinder. «Aber nur bis sie drei Jahre alt waren, die Kirche sollte in der

DDR keinen Einfluss auf die Schulbildung haben», erinnert sie sich. Danach ging sie nach Westdeutschland, seit Ostern ist Schwester Monika Maria in Rickenbach.

Dann gibt es noch die Schwestern Maria Ancilla, Hiltrud, Luciana und Isidora. Auch sie kommen aus Deutschland. Doch fünf waren zu wenig, um den Kloster- und Gästebetrieb noch länger aufrechterhalten zu können. Wie die meisten Klöster im In- und Ausland leidet Rickenbach an Nachwuchsmangel und Überalterung. Als kürzlich zwei jüngere Schwestern weggingen, sah sich die Generalpriorin der Arenberger Dominikanerinnen gezwungen, etwas zu unternehmen. Schwester Scholastika Jurt ist übrigens - welch merkwürdiger Zufall - nicht nur die einzige Schweizerin des Frauenordens, sondern sie stammt dazu noch aus Rickenbach.

Auf Anregung der Generalpriorin haben letztes Jahr Diakon Blättler, seine Frau Susanna und Ergotherapeutin Ursula Schwank das Konzept des erweiterten Klosters erarbeitet. Nun leben erstmals Ordensschwestern und Nichtordensleute unter einem Dach. «Neu können Menschen, die sich nach einem klösterlich-spirituellen Leben sehnen, im Haus dauerhaft oder für eine be-

grenzte Zeit mitleben», sagt Daniel Blättler. Im Gegensatz zu den normalen Gästen wohnen die Auszeitgäste in sechs ehemaligen Klosterzellen im Klostertrakt. Die Zimmer sind kleiner, WC und Dusche befinden sich auf der Etage. Während die anderen Gäste ihren Tag eher nach dem Lustprinzip verbringen, auch einmal das Laudes (Morgengebet) auslassen, werden die Auszeitgäste schon eher nach dem Grundsatz ora et labora (bete und arbeite) leben. So wird von ihnen erwartet, dass sie sich während zwei bis drei Stunden pro Tag an der Haus- und Gartenarbeit beteiligen. Für den Januar haben sich bereits vier Auszeitgäste angemeldet. Blättler gibt dem Projekt drei Jahre Zeit. «Dann werden wir wissen, ob es funktioniert.»

Die 24 Stunden in Rickenbach waren freilich viel zu kurz, um zu entschleunigen, aufzuatmen, ja Gott zu begegnen. Das war von Anfang klar. Es wurde mir dennoch bewusst, dass sich einiges in meinem Leben ändern muss. Ich werde bald wieder zurückkehren.



Bilder Eine Nacht  
im Kloster Rickenbach

klosterleben.tagesanzeiger.ch

## Kampf gegen Strassen wird erschwert

Der Nationalstrassen- und Agglomerationsfonds ist auch eine Vorlage über Demokratie im Strassenbau. Die Gegner befürchten, sie würden künftig leichter überstimmt.

Stefan Häne

«Zürich akzeptiert den Verkehrskollaps»: Der Touring-Club Schweiz reagierte ernüchtert, nachdem das Zürcher Stimmvolk die Volksinitiative «Stau weg!» der Zürcher TCS-Sektion mit einer Zweidrittelmehrheit verworfen hatte. Mit dem Begehren hätte der Bund aufgefordert werden sollen, die Staus auf Zürcher Strassen zu beseitigen, unter anderem mit dem Bau der Glattalautobahn.

In Zukunft könnte es einfacher werden, neue Strassen zu realisieren. Grund ist der Nationalstrassen- und Agglomerationsfonds (NAF), der am 12. Februar zur Abstimmung gelangt. Der Fonds soll primär helfen, das Nationalstrassennetz fertigzustellen und Engpässe zu beseitigen. Das Parlament hat den NAF aber um ein gewichtiges Element ergänzt, den sogenannten Netzbeschluss. Damit sollen 400 Kilometer Strasse, für die heute die Kantone verantwortlich sind, in die Hoheit des Bundes übergehen. Bestandteil des NAF sind zudem zwei Neubauprojekte: die Umfahrung Morges (VD) und - die Glattalautobahn (ZH).

### Das Beispiel Kleeblatt-Initiative

Der Transfer von Kantons- in Bundeshoheit hat Folgen: Das demokratische Ringen um den Aus- und Neubau dieser Strassen findet künftig nicht mehr in kantonalen, sondern nationalen Abstimmungen statt. Diese Verschiebung dürfte es Strassenbaugesnern erschweren, regionale Projekte zu bodigen, weil in einer nationalen Abstimmung die Zahl der Direktbetroffenen im Verhältnis zur Gesamtzahl der Stimmenden markant kleiner ist als bei einer kantonalen.

Gezeigt hat sich dies 1990, als der Verkehrs-Club der Schweiz (VCS) mit drei Volksinitiativen, fortan Kleeblatt-Initiative genannt, in einer nationalen Abstimmung drei Autobahnen in verschiedenen Kantonen verhindern wollte - und verlor. Eher lassen sich Strassenprojekte auf kantonaler Ebene zu Fall bringen. 2007 etwa verhinderten die Tessiner Stimmbürger eine Schnellstrasse zwischen Bellinzona und Locarno.

Die Volksabstimmung vom 12. Februar ist damit auch eine Vorlage über Demokratie im Strassenbau. Grünen-Präsidentin Regula Rytz ortet einen «massiven Demokratieabbau vor Ort». Als störend empfindet sie die Verlagerung der Entscheidungen auf Bundesebene umso mehr, als das Schweizer Stimmvolk bereits einmal dagegen votiert hat: 2013 wollte das Parlament den Netzbeschluss mit einer Verteuerung der Autobahnvignette von 40 auf 100 Franken jährlich realisieren. Doch das Stimmvolk verworf die Vorlage deutlich. Dass das Parlament den Netzbeschluss durch die Hintertür in die NAF-Vorlage eingebaut habe, widerspreche jenem Volks-Nein, so Rytz.

### Für Bürgerliche keine Zwängerei

Zu einem anderen Schluss kommen die NAF-Befürworter. Nicht der Netzbeschluss sei 2013 ausschlaggebend für die Ablehnung gewesen, sondern die Verteuerung der Autobahnvignette, sagt CVP-Nationalrat Martin Candinas. Das Parlament habe deshalb eine neue Finanzierungsquelle gesucht: Um den Netzbeschluss zu finanzieren, habe es den Anteil der Mineralölsteuer für die Strassenkasse erhöht. «Wenn die Stimmbürger eine erneute Aufnahme des Netzbeschlusses als Zwängerei erachten, können sie die NAF-Vorlage am 12. Februar ablehnen», sagt Candinas.

Dieser Ansicht ist auch FDP-Nationalrat Thierry Burkart. Er erinnert daran, dass die Autobahnprojekte, die der VCS mit der Kleeblatt-Initiative bekämpfte, nicht nur national, sondern auch in den betroffenen Kantonen Zustimmung gefunden hätten. Grünen-Präsidentin Rytz sagt, dies sei 1990 gewesen. Unterdessen seien die Siedlungen gewachsen - und damit auch «der Widerstand gegen Lärm und die Verminderung der Lebensqualität durch immer mehr Verkehr».